

Dr. CLEMENS DIRSCHERL
Beauftragter des Rates für agrarsoziale Fragen



Evangelische Kirche
in Deutschland

Evangelisches Bauernwerk
74638 Waldenburg-Hohebuch

Telefon 07942 / 107-73
Fax 07942 / 107-77
E-Mail: C.Dirscherl@hohebuch.de

Hohebuch, den 08.04.2007

Kommentar:

Österliche Stimmung in der Landwirtschaft dank Bioenergie?

Das Osterfest beendet die Fastenzeit - eine lange Zeit. Gerade zwei formale Feiertage, der Ostersonntag sowie der Ostermontag, stehen den sieben Wochen nach Aschermittwoch gegenüber. Für uns Christen gilt dann der Übergang von Karfreitag als Höhepunkt der Passionszeit zur Osternacht symbolisch für das gesamte Leben mit seinen Höhen und Tiefen, dunklen und hellen Seiten. In biblischer Tradition wird uns vor Augen geführt, dass „alles seine Zeit hat“ – Freud und Leid, Licht und Schatten.

Unsere Landwirtschaft verspürt gegenwärtig nach langer Leidenszeit im tiefen, dunklen Tal ebenfalls Aufbruchstimmung. Von Zuversicht, Optimismus ist aller Orten die Rede. Keine landwirtschaftliche Versammlung, wo nicht die gute Stimmung beschworen wird. Tatsächlich haben die Getreidepreise wie lange nicht mehr angezogen. Der Totalausfall der australischen Getreideernte letzten Jahres und auch weitere witterungsbedingte Ernteengpässe schlugen sich voll auf den Markt nieder zur Freude der Bauern. Darüber hinaus zeichnen sich ganz neue Perspektiven für die Landwirtschaft ab: nicht nur für die Nahrungserzeugung, sondern immer mehr auch für die Bioenergieproduktion. Manche machen sogar eine Goldgräberstimmung aus: voller Euphorie stürzt man sich auf den erwarteten oder sich anbahnenden oder auch nur herbei geredeten Bioenergieboom.

Nach vielen Jahren, in denen die Landwirtschaft als Bittsteller auftrat beim Handel, in der Agrarpolitik und in der gesellschaftlichen Diskussion, erhält sie nun ein gänzlich neues Selbstbewusstsein. Der Agrarhandel befürchtet für seine traditionellen Großabnehmer schon Lieferengpässe und schwört die Landwirtschaft auf ihre angestammte Rolle als Rohstoffhersteller für die Nahrungsindustrie ein. Die Politik zeichnet eine rosige Zukunft für den Bauern als Energielieferanten, um sich von Öl- und Gasimporten unabhängig zu machen. Auch die öffentliche Meinung hat das Bild vom Daumen Putins am Knopf der russischen Gaspipeline, von der unsere Energieversorgung mit abhängt, noch schauernd im Gedächtnis. Und selbst die Umweltverbände sehen die Landwirtschaft im Lichte einer neuen Partnerschaft zum Schutz des Weltklimas.

Man ist wieder wer, man braucht die Bauern, sie werden umworben, sind sogar unverzichtbar für die Lösung der weltweiten Probleme. Das betrifft einmal die Sicherung der Welternährung von heute rund 6,8 Milliarden Menschen auf künftig 8 oder 10 Milliarden. Von der Ernährungspolitik wandelt sich das Aufgabengebiet der Landwirtschaft zunehmend auch zur Energiepolitik. Was vom Acker der Bauern kommt, kann einen Beitrag dazu leisten, die fossilen Energieträger Öl, Gas und Kohle zu schonen bzw. langfristig sogar zu ersetzen. Darüber hinaus gilt Biomasse als „grüne Energie“, nämlich regenerative, in der die Sonnenenergie gespeichert ist. Dadurch bekommt der biblische Spruch „so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat

und Ernte, Frost und Hitze“ im Zeitalter der Erderwärmung eine ganz neue inhaltliche Dimension.

Tatsächlich stellt der Agrarsektor bereits heute Biomasse zur energetischen Nutzung bereit: Feststoffe zur thermischen Verwertung, in flüssiger Form als Treibstoff und gasförmig zur Einspeisung ins Energienetz. Die Folgen sind erkennbar. Immer mehr Biogasanlagen breiten sich in Deutschland aus, mit einer deutlichen Verschiebung der Anbaustruktur und Fruchtfolge. Die Äcker werden immer gelber. Mais und Raps greifen um sich, um die wachsende Nachfrage nach Energiepflanzen zu befriedigen. Ob dabei die Kriterien der Nachhaltigkeit im Anbau, was die Fruchtfolge betrifft, sowie innerhalb der Energie- und Klimabilanzen immer stimmig Anwendung finden, rückt angesichts der Euphorie oftmals in den Hintergrund. Die Auswirkungen auf den Pachtmarkt zeichnen sich ebenfalls längst ab – zum Leid der viehhaltenden Betriebe. Was bedeutet das für die oft beschworene Solidarität des landwirtschaftlichen Berufsstandes? Die Bauern ziehen wohl an einem Strang – nur nicht immer in die gleiche Richtung, sondern oftmals sogar in die gegenteilige, je nach dem, wie es den betrieblichen Interessen entspricht – zum Nachteil regionaler Agrarstrukturen vor Ort.

Auch aus globaler Sicht muss die gute Stimmung in Folge des Agrar-Energie-Booms hinterfragt werden. International bahnt sich eine Flächenkonkurrenz zwischen „food“ (Nahrung), „feed“ (Futter) und „fuel“ (Treibstoff) an. Die Erdbevölkerung muss ernährt werden – das hat eindeutig Vorrang. Zugleich verlangt die nachholende Entwicklung von Schwellenländern wie Brasilien, Indien und vor allem China nach Futtergetreide, um dem „modern lifestyle“ westlicher Prägung zu huldigen – auch beim Fleischkonsum. Dazu braucht es Energie in Form von Kalorien als Futter, zunächst einmal für die Schweine, Rinder und das Geflügel, bevor das Schnitzel, die Keule oder der Milchshake auf dem Esstisch landet. Zusätzlich soll nun auch noch von der begrenzt verfügbaren Agrarfläche weltweit mehr Energie erzeugt werden. Das überfordert unter den heutigen Konstellationen die agrarische Tragfähigkeit des Planeten Erde.

Was tut Not? Das, was in allen Passionszeiten gefordert ist: bei aller ängstlichen Sorge und Unsicherheit, einen klaren Kopf bewahren, um sich vor lauter Schmerz und Leid nicht von Wunderheilern oder Quacksalbern die großen Patentlösungen oder Heilsversprechungen aufquatschen zu lassen. Konkret: ein klarer Kopf heißt angesichts der aktuellen Klimadebatte an allererster Stelle, dass Energie global eingespart werden muss. Davon betroffen ist unser aller Lebensstil, weil sich daran gerade auch die Länder der Dritten Welt orientieren. Als zweites gilt es, die heute genutzte Energie erheblich effizienter einzusetzen. Da gibt es noch gar nicht erfasste Potenziale. Erst in einem dritten Schritt steht dann die Suche nach alternativen Energieträgern an. Und da kann durchaus auch unsere heimische Landwirtschaft Zeichen setzen – mit Maß und Ziel, nicht überstürzt und berauscht vom Energiefieber.

Es ist der Landwirtschaft zu gönnen, dass sie für sich wirtschaftlich wieder eine positive Stimmung verspürt. Aber ihre Zukunft soll wie die österliche Hoffnungsbotschaft auf einer stabilen Gewissheit bestehen, die durch das Leben mit Realitätssinn trägt. Dazu gehört das Leitbild der Nachhaltigkeit – im persönlichen Leben wie auch in der Landwirtschaft, wo sich trotz österlicher Aufbruchstimmung auch künftig noch manche leidvollen Karfreitagmomente anschließen werden. Damit einige dieser erst gar nicht aufkommen, kann entgegengesteuert werden, indem man bei aller überschäumenden Zukunftsperspektiven auf dem Teppich bleibt. Solche Bodenhaftung entspricht doch auch ganz dem bäuerlichen Naturell.

Dr. Clemens Dirscherl ist Geschäftsführer des Evang. Bauernwerks in Württemberg und Ratsbeauftragter für agrarsoziale Fragen der Evang. Kirche in Deutschland (EKD)